

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 37 (1959)
Heft: [8]

Artikel: Der unfreiwillige Apfeldieb
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

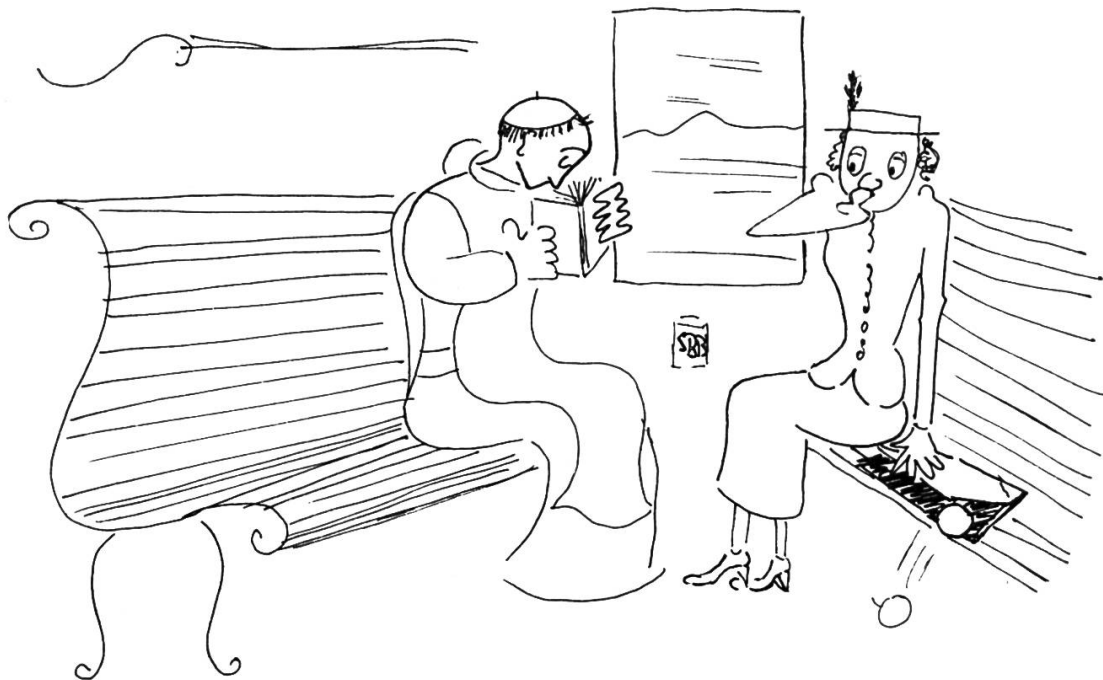
Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der unfreiwillige Apfeldieb

Es war einmal ein Pater mit Namen Placidus. Dieweil er weit im Umkreis den Ruf eines wort- und stimmungswaltigen Predigers genoß, sandte ihn sein Abt links und rechts, daß er auf der Kanzel und im Beichtstuhl den Leuten kräftig ins Gewissen rede. Doch kaum hatte er den Auftrag erledigt (oder wie man sich heutzutage vornehmer auszudrücken pflegt: seine Sendung erfüllt), strebte er alsogleich wieder dem geliebten Kloster zu. So traf es sich eines Tages, daß sich der fromme Mönch nicht Zeit nahm, das Mittagessen ordentlich zu beschließen. Kaum waren Rindfleisch und Rüben vertilgt, erhob er sich schon, schlug ein großes Kreuz, griff nach der Früchtenschale, stibitzte zwei rotwangige Äpfel heraus und versorgte sie im weiträumigen Kuttensack, wo noch ein Taschentuch, ein Rosenkranz und Hustentabletten ihr lichtloses Dasein fristeten. Soweit war alles in Ordnung.

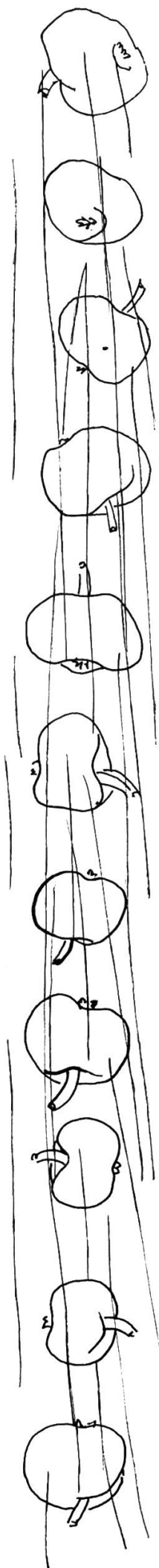
Als er in Zwingen vom Postauto in die Eisenbahn hinüberwechselte, fand er am Fenster ein lauschiges Plätzchen, um ein bißchen der nach Mittag nicht unerwünschten Beschaulichkeit zu pflegen. Aber gibt es denn ein Stücklein Paradies auf Erden, ohne daß nicht Eva unverzüglich auf den Plan tritt? Siehe, da erschien eine Lehrerin in vorgerückten Jahren und — wie es





sich für eine Amtsperson geizt — von sittsam-gesetztem Wesen. In der heimlichen Hoffnung, ihre himmlische Bilanz um etliche hundert Tage Ablass aufzurunden, setzte sie sich unvermerkt dem geistlichen Herrn gegenüber. Der hatte wohl sein Brevier aufgeschlagen, sein Beten war indes bereits im Zustand der gehobenen Ruhe angelangt. Der Finger zeigte auf den ersten Psalm der Non, der von Tränensaat seufzt und von Freudenernte jubelt. Der geneigte Pater hörte im Geist ein mächtiges Fuder von geistlichen Garben und Verdiensten, die ihm aus der mühevollen Saat seines Apostolates erwachsen, in die himmlische Tenne rumpeln. Mittlerweile machte sich Fräulein Steggli nach Frauenart an ihrer Handtasche zu schaffen. Aber kaum hatte sie den Reißverschluß gezogen, sprangen zwei Äpfel heraus, polterten sehr hörbar auf den Boden und rollten kichernd weiter. Da schreckte Don Placido, der im Gebet mit dem Engel und dem Schlaf gerungen, auf und merkte, daß dieses Gerumpel nicht Ernte, sondern Verlust bedeutet. Beinahe wäre ihm ein Kosenamen auf die moderne Schneiderzunft entwischt, die so schäbige Kuttensäcke fabriziert, daß schon wegen einem Äpfelpaar die Nähte reißen. Und da er nicht gewillt war, seinen fortlaufenden Nachschub fahren zu lassen, stürzte er vor und wies die beiden Ausreißer in die Schranke. Um eine Wiederholung der peinlichen Szene zu verhindern, versorgte er die Äpfel gleich dorthin, wo es kein Entrinnen mehr gab — und begann kräftig in die saftigen Früchte zu beißen . . .





Fräulein Steggli hatte im ersten Augenblick der Überraschung nur mit Mühe ein kummervolles «Jesses» unterdrücken können. Als sie aber sehen mußte, wie ihre schönen und guten Äpfel vom klerikalen Gegenüber vertilgt wurden, erstarrte sie zur Sphinx. Verwunderung, Mitleid und Entrüstung begannen einen Ringkampf. Ein scharfer Wirbelsturm fegte durch ihr trefflich geschultes Hirn und trieb ein gar arges Spiel mit Gedankenketzen, die sehr unterschiedlich beschriftet waren: sonderbar — unverständlich — unerhörte Manieren — klösterliche Ungezogenheit — klerikaler Naturbursche — ausgehungelter Mönch — entzückende Natürlichkeit... Der Kampf war noch völlig unentschieden, als der Schaffner «Duggingen» rief. Da raffte die Lehrerin ihre sieben Sachen zusammen, um das Wagenabteil grußlos und fluchtartig zu verlassen. — Der unfreiwillige Apfeldieb aß ruhig weiter — das dicke Ende sollte später kommen. Als er abends in seiner Zelle aus der Kutte schlüpfte und endlich das Intérieur einer kanonischen Visitation unterzog, da lachten ihm seine zwei rotwangigen Äpfel spitzbübisch entgegen. «Ihr Bergefallet über mich!»... *silentium nocturnum* hin oder her — der schwergeprüfte Pater gab ein paar unartikulierte Laute von sich, um seiner bedrängten Seele Luft zu machen, und nun fegte ein Wirbelsturm widerstrebendster Gefühle durch *sein* Gemüt. Da hatte sich ja ein Ereignis aus urfernen Paradiesestagen wiederholt, aber diesmal hat nicht Eva, sondern Adam nach dem Apfel gegriffen, aber auch jetzt gingen dem Missetäter die Augen auf und er sah sich in einem sehr peinlichen Sinn ausgezogen und entblößt. Schließlich kam der Psalmist dem ächzenden Mönch zu Hilfe mit seinem weisen Wort: «Bonum mihi, quia humiliastime — ich danke Dir, lieber Gott, daß Du mir wieder eins auf die Kappe gegeben.»



Dieser verdienstvolle Akt der Verdemütigung ließ die Geschichte auf einmal in ihrem humorvollen Aspekt aufleuchten, so daß der Pater es schließlich fertigbrachte, das Erlebnis in erfrischender Selbstironie preiszugeben, wofür ihm bestimmt alle Leser ein herzliches «Vergelt's Gott!» sagen.

Nacherzählt von P. Vinzenz und illustriert von Richard Haberthür, Basel